

mit Erzählungen und Novellen fanden zuerst wenig Liebhaber, seitdem aber der Kompagniebuchbinder immer mehrere zu einem stärkeren Bande vereinigte, sind sie ebenso gesucht wie andere umfangreichere Bücher. Da man niemand am Wohlsein hindern soll, so habe ich auch einige Bändchen »Krieg und Liebe« aufgenommen, allerdings mit dem Ergebnis, daß ein durch den Umschlag bestochener Entleiher ein Heft mit den Worten zurückbrachte: »Vergleichen blödsinniges Zeug kann kein vernünftiger Mensch lesen«. Als ich einst jemand fragte, welchen Eindruck er von dem Roman einer Schriftstellerin erhalten habe, den ein süddeutscher Verleger herausgebracht hat, wurde mir die Antwort zuteil: »Das ist nichts, mein liebster Autor (sic!) ist Illstein«.

Die von der zuständigen Sammelstelle erhaltenen 60 Bände werden wir demnächst gegen die gleiche Anzahl neuer Werke umtauschen und versuchen, in der Hauptsache belletristische Literatur zu erhalten, da sie für die Leute unserer Kompagnie am erwünschtesten ist.

Bei einer Kompagnie eines benachbarten Regiments verleiht der Telephoner H., anscheinend der Sohn eines sächsischen Verlegers, Lektüre an seine Kameraden. Aus dieser Bücherei kamen mir einige dünne Heftchen zu Gesicht, von denen jedes auf der ersten Innenseite des Umschlages einen gedruckten Zettel trägt, worin der Verleiher seiner Erwartung Ausdruck gibt, daß im Falle eines Alarms jeder Kamerad sein Buch in den Tornister packt, um es dadurch der Gesamtheit zu erhalten. Es liegt hier eine sehr anerkennenswerte, private Bestrebung eines Feldgrauen vor, seinen Kameraden guten Lesestoff zur Verfügung zu stellen.

Lesehallen für Soldaten findet man in fast jeder größeren Ortsunterkunft im Westen, es sind darin außer Büchern im allgemeinen noch Tageszeitungen ausgelegt. In einem kleinen Orte unseres Abschnitts besteht eine Lesehalle, verbunden mit Unterstand, was in Hinsicht auf die Benutzer als geradezu ideal bezeichnet werden muß; denn diese haben bei plötzlich eintretender Beschießung sofort den notwendigen materiellen Schutz, und so sehr auch die meisten Feldgrauen die Eigenschaften eines guten Buches zu schätzen wissen, so sind sie alle noch viel mehr von den Vorzügen eines bombensicheren Unterstands überzeugt.

Die Schlacht um Leipzig.

»La bataille pour Leipzig.«
»Nous voulons des livres français.«

(Übersetzung aus »L'Oeuvre« (Paris) Nr. 329 v. 16. August 1916.)

Da steht sie, die Männer von Paris in Schlachtordnung! Hinter den beiden Herren zur Front der Unsrigen vorrückend bis nach Lyon. Edouard Herriot hat den ersten Speerwurf getan.

Man ist noch kaum weiter gekommen als zu Plänkeleien. Aber schließlich wird man doch auch ein richtiges Gefecht liefern müssen, und das wird man in Paris liefern. Hier in Paris wird das Leipziger Joch abgeschüttelt werden. So verkündet man feierlich.

Warum nur hat es erst des Krieges bedurft, um uns erklären zu lassen, daß dieses Joch unerträglich ist? Genug, es ist geschehen. Wir werden es nicht länger dulden, daß Leipzig der Mittelpunkt des Weltbuchhandels sei, nicht mehr zulassen, daß Europa und die übrige Welt ihre Reiseführer und Musikpartituren in Leipzig bestellen, daß die großen Buchhandlungen in Europa und Amerika für ihre Aufträge ihren Vermittler in Leipzig halten, daß unsre Hochschulen die besten Texte, oft genug die einzig brauchbaren von griechischen und römischen Autoren, aus Leipzig beziehen. Denn so war es bei uns noch im Jahre 1914. Wie weit sind wir damit nun heute gekommen? Ich wiederhole: wir arbeiten an unsrer Befreiung.

Seit der Maire von Lyon, der Präsident der »Société des gens de lettres«, Schriftsteller und einige Verleger und Buchhändler an den Ufern der Saône den ersten Kongreß des Buches abgehalten haben, bereitet man sich entschlossen zum nächsten Kongreß in Paris vor. Man wisse, daß die Verleger, große Feudalherren, ihre Waffenrüstung begonnen haben. Ach, — aus den Tagen von damals sind inzwischen lange Monate geworden. Das Lyoner Scharmützel liegt schon in weiter Ferne. — Aber haben wir denn auch einen Anführer, eine ernst zu nehmende Heeresleitung?

Das ist nicht sicher. Die Meinungen gehen auseinander, schwanken. Die einen glauben, daß Deutschland uns einen Wettstreit in der Massenerzeugung aufnötigen werde (9000 Neuerscheinungen im Jahre gegen 35 000); andere erwarten das Heil von neuen Zolltarifen; wieder andere halten dafür, daß hier die allgemeine Opferwilligkeit einzutreten habe. Heilige Opferwilligkeit, vorausgesetzt, daß die Verleger sie nicht anrufen. Sie hat ja schon so viele edelmütige Bestrebungen mit Eitelkeit geschlagen. Ich denke an diese Dame, die in den ersten Kriegsmontaten sprach: Dieser Krieg fordert Opfer von jedermann. Ich selbst habe damit angefangen. Ich entzog meinem Dienstpersonal den Wein.

Es ist zwecklos, über die Tyrannei des deutschen Buchhandels zu jammern, wenn wir dabei die Augen vor unseren Fehlern und Schwächen verschließen. Leipzig hat sich organisiert, um zu verkaufen, und zwar an die ganze Welt, Paris, um alle Kundschaft abzuschrecken. Oder vielmehr, Paris ist überhaupt nicht organisiert. Paris sieht die Seine zwischen den Buden und Kästen der Büchertrödler dahinfließen. Leipzig dagegen spannt alle seine Kräfte an, um seine Herstellung von geistigem Handwerkszeug zu verstärken. Paris läßt die seinige auf einen Grad heruntersinken, der die Würde des französischen Geistes bedenklich bloßstellt.

Das ist ein Skandal!

Im Norden Europas, bei den Russen, in Südamerika sind die Nachschlagebücher, die Enzyklopädien, die Lehrbücher der Mechanik, der Baukunst, der Heilkunde deutschen Ursprungs. Warum?

Die Gesamtwerke oder ausgewählten Stücke von Racine, von Molière, von Voltaire, die man in Petersburg liest, sind in Leipzig verlegt. Warum?

Hier in Paris sind die zuverlässigen und wohlfeilen Textsammlungen unsrer Gelehrten, unsrer Philosophen, unsrer Schriftsteller erstaunlich unvollständig. Man schlage den Katalog eines großen Verlegers auf; man wird darin zahlloses dummes Zeug finden, sogenannte soziologische Schriften, aber, was klassische Texte betrifft, weder Descartes, noch Condillac, noch d'Alembert; die findet man dagegen überreich und für wenige Mark erhältlich jenseit des Rheins. Und ebenso Ronsard, Amyot, Rousseau, Diderot . . . Warum?

Die Folge davon ist, daß unsre Professoren und Studenten sich fast immer nach dahinten wenden, daß wir den ausländischen Studierenden Paris verleiden und daß wir uns alle Mühe gegeben haben, für den Erfolg der Hochschulen des Feindes zu arbeiten. Man beachte, daß Engländer und Italiener, diese beiden, sich schon vor dem Kriege daran gemacht hatten, den Wirtschaftskampf aufzunehmen. Wir ändern nicht. Warum?

Hat man vielleicht für eine philosophische Studie oder andere wissenschaftliche Arbeit eine zuverlässige Bibliographie zusammenzustellen, so ist man genötigt, zwölf Deutsche gegen vier Franzosen darin aufzunehmen. Und einer von solchen Gelehrten bei uns, der eben ein Werk voll glücklicher Forschungsergebnisse über den Jansenismus im Manuskript vollendet hatte — es sind jetzt vier Jahre her —, hatte noch nicht die Feder angefaßt, um einen wagemutigen Pariser Verleger zu suchen, da gab sich ihm schon Gelegenheit, deutsche Anerbieten abzulehnen. Wie kommt das?

Sprechen wir vom Handel. Unsre Buchhändler sind Ignoranten, als Kaufleute schlechte Kaufleute. Von den Pariser Buchhändlern besitzen nicht einmal alle den doch ganz unentbehrlichen »Lorenz«. Recht wenige von den Buchhändlern in den Unterpräfekturen halten die »Bibliographie de la France«. Wenn Stockholmer oder Petersburger oder Bukarester Buchhändler sich aus einem allgemeinen Katalog Rats erholen müssen, so suchen sie ihn in einem deutschen Katalog. Bibliotheken in französischfreundlichen Ländern bestellen in Leipzig, um alles das in angemessener Frist zu empfangen, womit sie in Paris auf alle erdenklichen Schwierigkeiten stoßen würden.

Hier liegt das Übel. Hier klappt das ungeheure häßliche Loch, das zu stopfen sein würde. Wird man das tun wollen?

Alle unsre guten Wünsche zum Pariser Kongreß! Aber lassen Sie mich Ihnen eine wahre Geschichte erzählen:

Ein alter Herr, der sich der französischen Propaganda widmete, aber mit den Neuigkeiten des Büchermarktes wenig auf dem laufenden war, wollte ein Verzeichnis von zu verbreitenden Büchern anfertigen. Ein Bibliothekar, an den er sich wandte, glaubte ihm mit gutem Rat zu dienen, indem er ihn an den Cercle de la Librairie wies. Das war doch wohl recht so, nicht wahr? Weit gefehlt! Der alte Herr war tief betrübt. In 117, Boulevard Saint-Germain fand er außer dem Pförtner nur einen recht manierlichen kleinen Beamten, der ihm eröffnete: Ich weiß nicht, ob Sie das werden finden können . . .

— Eine Schlacht also, — sei's drum. Aber wo ist der Befehlshaber?
François Lebon.